

## **Gott wohnt in unseren Küssen**

*»Der heil'ge Gott, der ist im Licht / wie in den Finsternissen; /  
Und Gott ist alles, was da ist, / Er ist in unseren Küssen« (1)*

Schon zu Lebzeiten war Heinrich Heine bekannt für seine Provokationen. Für Scheinheiligkeit und Frömmerei in den Kirchen hatte er ein feines Gespür. Ohnehin war ihm institutionalisierte Religion verdächtig. Glaubenssätze empfand er als starr und lebensfeindlich mit ihrem Anspruch auf ewige Wahrheit. Leben heißt frei sein, sich bewegen und die guten Gaben Gottes genießen. Kein Wunder, dass die politisch Verantwortlichen in Staat und Kirche Heinrich Heine gefährlich wurden. Die Folgen lassen nicht lange auf sich warten.

1835 werden seine Werke verboten: Und zwar nicht nur die bereits erschienenen, sondern auch die zukünftigen Schriften. Die Begründung: Sie zerstören »alle Zucht und Sittlichkeit«, Heine bemüht sich unverhohlen die »christliche Religion auf das frechste anzugreifen« – so das Urteil des Frankfurter Bundestages. (2) Heine geht ins Exil. Er findet in Paris eine neue Heimat und wird bis zu seinem Tod 1856 Deutschland nur noch heimlich besuchen können.

Einen dieser Besuche schildert er in seiner Satire »Deutschland. Ein Wintermärchen«. Bereits an der Grenze zu Deutschland wird er konfrontiert mit deutscher Rührseligkeit und Biedermeiersinn. Das Lied eines kleinen Harfenmädchens rührt und empört ihn gleichzeitig. Wie ist es möglich, dass ein ganzes Volk sich für dumm verkaufen lässt, noch dazu mit kirchlichem Segen?

*»Sie sang von Liebe und Liebesgram, Aufopfrung und Wiederfinden /  
Dort oben, in jener besseren Welt, / Wo alle Leiden schwinden.  
Sie sang vom irdischen Jammertal, / Von Freuden, die bald zerronnen, /  
Vom Jenseits, wo die Seele schwebt / Verklärt in ew'gen Wonnen.  
Sie sang das alte Entsagungslied, / Das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint, / Das Volk, den großen Lümmel.  
Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, / Ich kenn auch die Herren Verfasser; /  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein / Und predigten öffentlich Wasser.  
Ein neues Lied, ein besseres Lied, / O Freunde, will ich euch dichten! /  
Wir wollen hier auf Erden schon / Das Himmelreich errichten.« (3)*

Aber man lasse sich nicht täuschen von diesem Spott. Heine überlässt den Himmel keineswegs nur Engeln und Spatzen, wie es in einer der nächsten Strophen heißt. Zeit seines Lebens beschäftigt er sich mit der

Frage nach Gott. Während sein Freund Karl Marx Religion kurz als »Opium für das Volk« abqualifiziert, ist Heine anderer Meinung. Religiöse Sehnsucht nach Fülle und Frieden ist für ihn alles andere als eine Droge. Sie ist eine Energiequelle und hilft, sich Fragen nach dem Unbegreiflichen zu stellen.

*Fragen*

*Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer*

*Steht ein Jüngling-Mann*

*Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,*

*Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:*

*»O löst mir das Rätsel des Lebens,*

*Das qualvoll uralte Rätsel,*

*Worüber schon manche Häupter gegrübelt,*

*Häupter in Hieroglyphenmützen,*

*Häupter in Turban und schwarzem Barett,*

*Perückenhäupter und tausend andere*

*Arme schwitzende Menschenhäupter –*

*Sagt mir, was bedeutet der Mensch?*

*Woher ist er kommen?*

*Wo geht er hin?*

*Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?«*

*Es murmeln die Wogen ihr ewiges Gemurmel,*

*Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,*

*Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,*

*Und ein Narr wartet auf Antwort. (4)*

In dem Gedicht irritiert nicht nur der ungewohnt ernste Tonfall. Ohne jede ironische Distanz sucht der Narr Heinrich Heine nach Antwort auf drängende Fragen. Vor allem die letzte Gedichtzeile fällt aus dem Rahmen. Unwillkürlich horcht man auf: Der Rhythmus des Gedichtes ist unterbrochen. Eine Pause entsteht, in der Neues aufwachsen kann. In solchen Augenblicken, entdecken Menschen manchmal Geheimnisse, die im Alltag gut verborgen bleiben. Immer wieder kreist Heine um das Geheimnis Gottes. Sein Schlüssel ist die Liebe. Sie meint den ganzen Menschen, nicht nur eine körperlose Seele:

*»Auf diesem Felsen bauen wir / die Kirche von dem dritten, / dem dritten neuen Testament; / das Leid ist  
ausgelitten. / Vernichtet ist das zweierlei / das uns so lang betöret; / die dumme Leiberquälerei / hat endlich  
aufgehört. / Hörst Du den Gott im finstern Meer? / Mit tausend Stimmen spricht er. / Und siehst Du über  
unserm Haupt / Die tausend Gotteslichter? / Der heil'ge Gott, der ist im Licht / Wie in den Finsternissen; /  
Und Gott ist alles, was da ist, / Er ist in unsern Küssen.«*

Heines Zeitgenossen haben Gedichte wie dieses als äußerst frivol empfunden. Aber diese Gedichte haben die Jahrhunderte überdauert, weil jenseits aller Frivolität die Frage nach dem Geheimnis der Liebe aufleuchtet. Heine verpackt seine unstillbare Sehnsucht danach mit Ironie. So schafft er sich Freiraum und gewinnt Distanz zu sich selbst. Der Schmerz wird ihn nie überwältigen. Musiker wie Robert Schumann haben sich von seinen Gedichten inspirieren lassen, weil sie diesen Balanceakt aus eigener Erfahrung kennen. »Anfangs wollt' ich fast verzagen« – dieses Gedicht spricht Schumann aus dem Herzen, warb er doch viele Jahre vergeblich um seine geliebte Clara. Heines leise Bitte um Gottes Hilfe unterstreicht er noch und lässt sich in seiner Vertonung von einem alten Kirchlied inspirieren:

*»Anfangs wollt ich fast verzagen«, Schumann Op. 24,8; »Anfangs wollt' ich fast verzagen, und ich glaubt', ich trüg' es nie; und ich hab' es doch getragen – aber fragt mich nur nicht, wie?«*

Die Küsse, in denen Heine Gott entdeckt, sind nicht nur süß. Sie werden überschattet von der Gewissheit: Niemand kann sein Glück festhalten. Noch die innigste Verbindung durchläuft ein Riss der Vergänglichkeit. Diese Erfahrung rührt an den Urschmerz des Getrennt-Seins, der Menschen unwillkürlich beben lässt. Auch darin ist Robert Schumann Heinrich Heine seelenverwandt:

*»Ich will meine Seele tauchen«, Schumann Dichterliebe Op. 48,5; »Ich will meine Seele tauchen / In den Kelch der Lilie hinein; / Die Lilie soll klingend hauchen / Ein Lied von der Liebsten mein. / Das Lied soll schauen und beben / Wie der Kuss von ihrem Mund, / Den sie mir einst gegeben / In wunderbar süßer Stund.«*

Anders als Robert Schumann ist Heine bis zum Ende seines Lebens im Besitz seiner geistigen Kräfte. Aber eine schwere Erkrankung fesselt ihn an seine Matratzengruft, fast erblindet und bewegungsunfähig. Er erlebt seinen körperlichen Verfall über acht Jahre hinweg bei vollem Bewusstsein. Was bleibt, wenn irdisches Glück zeitlich und brüchig ist?

Heine findet zu einem Gott, den er mit dieser Frage konfrontiert. Er wird ihm sein Leiden in die Ohren heulen und ihn wegen Quälerei bei der Tierschutzgesellschaft verklagen wollen. Denn der Gott der Bibel ist genau der richtige Adressat für eine Klage, die Heine noch auf dem Sterbebett in angriffslustigen Spott taucht:

*»Ob Deiner Inkonsequenz, o Herr,  
Erlaube, dass ich staune:  
Du schufest den fröhlichsten Dichter, und raubst  
Ihm jetzt seine gute Laune.*

*Der Schmerz verdumpft den heitern Sinn  
Und macht mich melancholisch;  
Nimmt nicht der traurige Spaß ein End,  
So wird ich am Ende katholisch.*

*Ich heule Dir dann die Ohren voll,  
Wie andere gute Christen –  
O Miserere! Verloren geht  
Der beste der Humoristen!« (5)*

Aber für Heine ist Gott in diesen letzten Jahren nicht nur Adressat von Klage und Anklage. Heine lernt, wie viel Trost ein Gebet geben kann. Er sorgt sich um seine Frau. Was soll aus ihr werden? »Du bist wie eine Blume« – in dem Gedicht zeigt Heinrich Heine sein Herz. Alle Spottlust ist ihm vergangen, an seine Stelle treten eine Bitte, ein Dank und ein Segen. Zart wie ein Kuss – und ganz nah bei Gott.

»Du bist wie eine Blume«, Schumann Myrthen Op. 25,24; »*Du bist wie eine Blume, / So hold und schön und rein; / Ich schau dich an, und Wehmut / Schleicht mir ins Herz hinein. / Mir ist, als ob ich die Hände / Aufs Haupt dir legen sollt, / Betend, dass Gott dich erhalte / So rein und schön und hold.*«

### **Musik dieser Sendung**

- (1) Robert Schumann, Anfangs wollt ich, Opus 24 Nr.8
- (2) Robert Schumann, Ich will meine Seele tauchen, Opus 48 Nr 5
- (3) Robert Schumann, Du bist wie eine Blume, Myrthen, Opus 25 Nr.24
- (4) Robert Schumann, Erinnerung (4. November 1847, Tod Mendelssohn Bartholdy), Opus 68 Nr. 28

Pianistin Sibylle Ott-Kohm, Sängerin Kathrin Freyburg.  
Musikaufnahme David Ludwig.

### **Literaturangaben**

- (1) Heinrich Heine, Seraphine 7, aus: Neue Gedichte; in: ders., Werke und Briefe, Bd. 1, Berlin und Weimar 1972, S. 238
- (2) Aus dem Verbot der Schriften des jungen Deutschland, Bundesbeschluss vom 10. Dezember 1835, zit.: Edda Ziegler, Heinrich Heine, Düsseldorf 2004, S.117
- (3) Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen, in: ders., Werke und Briefe, Bd. 1, Berlin und Weimar 1972, S. 435f
- (4) Heinrich Heine, Fragen, aus: Buch der Lieder, Nordsee, 2. Zyklus, in: ders., Werke und Briefe Bd. 1, Berlin und Weimar 1972, S. 207
- (5) Heinrich Heine, Die Söhne des Glücks, aus: Nachlese zu den Gedichten 1848 – 1856, in: ders.: Werke und Briefe Bd 2, Berlin und Weimar 1972, S. 431 f.